Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 24 (1879)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24. Jahrgang. 1879.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 32. Erscheint jeden Samstag. 9. August.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die vergleichende Erdkunde in der Volksschule. II. (Schluß.) — Die hohe Bedeutung der Philosophie. — Schweiz. Bernisches Schulwesen im Jahre 1878. — Gute Bleistifte. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Die vergleichende Erdkunde in der Volksschule.

(Von Dr. W. Goetz.)

II.

Das *religiöse Moment* findet durch die vergleichende Methode auch in der Geographie eine gesunde, kräftige Würdigung. Denn unsere Methode läßt uns erkennen, daß Alles mit Maß und Gesetz entstanden ist und zwar nach einem weisen Plane, von dem wir glauben müssen, daß er lange vor seiner Ausführung schon entworfen und beabsichtigt wurde[1]. Während ehedem der Geographie das eigentliche Herrliche und Wesentliche entzogen ward, während in „des Zimmers Gefängniß" die ewigen Berge Gottes mit ihrem innern und äußern Bau und der Gestaltung des Festlandes in ihren eingreifenden und anziehenden Bildern unter einem Wust von dürren Notizen, Zahlen und Namen erdrückt wurden, begreift heutzutage auf Grund der vergleichenden Methode unser Denken die heilsamen Zwecke, welche in dem Plane der ganzen Schöpfung walten, es überzeugt sich, daß Alles in Natur- und Weltgeschichte dazu bestimmt ist, uns glücklich zu machen. Und so wird der Mensch zu Dank, Bewunderung und Liebe hingerissen — er betet an, er hat sich zum allliebenden Vater emporgehoben.

Groß und manigfaltig ist fürwahr der pädagogische Wert der vergleichenden geographischen Methode. Die Volksschule darf sich dieselbe nicht vorenthalten lassen. Da muß denn der Lehrer, festhaltend an der Forderung: Unterrichte anschaulich! ein Meister sein und das reiche Material seinen Schülern nach ihrer Denkkraft zubereiten. Der Volksschullehrer darf nur das *wirklich Bedeutungsvolle* hervorheben und muß dessen Eigentümlichkeit durch fortwährende Vergleichung mit ähnlichen Erscheinungen zur klaren Anschauung bringen.

Treffliche Wegweiser möchten ihm folgende Bücher sein: 1) W. Pütz, Leitfaden bei dem Unterrichte in der vergleichenden Erdbeschreibung, 1879. 2) W. Pütz, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung, 1875. 3) W. Pütz, Vergleichende Erd- und Völkerkunde, 1875. 4) H. Stohn, Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde, 1879. 5) B. Volz, Lehrbuch der Erdkunde, 1876. 6) A. Guyot, Grundzüge der vergleichenden, physikalischen Erdkunde, 1851. 7) C. Schreiber, Lehrbuch des geographischen Anschauungs- und Denkunterrichtes, 1876.

Schreiber dieser Zeilen hat bezeichnete Werke, von denen jedes in seiner Art bedeutend ist, für seine Schüler mit Erfolg verwertet, indem ihm das eine nach dem andern leitende Gesichtspunkte bot.

Welchen sichern Weg hat aber der Lehrer zu gehen, um einen anschaulichen und geistbildenden geographischen Unterricht, der sich auf das vergleichende Prinzip stützt, geben zu können?

Eine kurze, aber praktische Anleitung, wie der Volksschullehrer, vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten fortschreitend, die Geographie mit der sichern Aussicht auf einen guten Erfolg behandeln kann, gibt G. Mikusch, indem er mit der Erläuterung des Begriffes „Heimat" (daheim, sich heimisch fühlen, anheimlen, heimatlos, Heimweh) beginnt, daran die Beschreibung des Schulweges, des Lehrzimmers, des Schulhauses knüpft und dann zur Orientirung, zu den Maßen und Karten übergeht[1]. „Die Heimat muß, sagt H. Trunk, die Deduktionsquelle zur Verdeutlichung der geographischen Grundbegriffe — die Erzeugung richtiger Begriffe aber ist „das güldene ABC" jeder Pädagogik — sein, will man nicht Gefahr laufen, daß auf den höheren Stufen viel in den Wind und über die Köpfe der Kinder hinweg geredet wird." Ein Erdraum, mag er noch so klein sein, *richtig aufgefaßt, richtig verstanden*, ermöglicht mit Leichtigkeit auch die Erkenntniß und das Verständniß *anderer* Erdräume.

Wenn wir ein nur geringes Gewicht auf das Lehrbuch in der Hand des Schülers legen, so erachten wir

[1] Arnold Guyot, Grundzüge der vergleichenden, physikalischen Erdkunde in ihrer Beziehung zur Geschichte des Menschen.

[1] R. Trampler, Ueber die zweckmäßige Anlage eines Atlasses für Volks- und Bürgerschulen. Wien, 1879.

dagegen als das wichtigste und notwendigste Hülfsmittel für die vergleichende Erdkunde in der Volksschule die *gute Landkarte*[1]. Von dem Schulhause und dem Schulorte, von des letztern nächster Umgebung geht es — eile mit Weile! — in die weite, weite Welt.

Landkarten aber sind Sinnbilder, die in einer Geheimsprache zu uns reden, und daher soll der Unterricht für ein vollständiges Verständniß dieser Bildersprache sorgen. Und aber den Schüler richtig *sehen*, *lesen*, *begreifen*, *schließen* und das Aufgefaßte verständig *ausdrücken* zu lehren, das ist nach v. Sydow des Lehrers **Hauptpflicht** beim Kartengebrauche. Was der Schüler von der Karte ablesen und was er nach der Karte schließen und selbst finden kann, muß abgefragt, nicht vorgetragen werden. In keinem Lehrgegenstande bringt das Deklamiren mehr Schaden als in der Geographie. Der Lehrer sollte nie vergessen, daß der geographische Unterricht so gut wie jeder andere Unterricht nicht bloß zum Auswendiglernen, sondern auch zum Empfinden und zum eigenen Nachdenken anleiten soll. Gerade aber die vergleichende Behandlung führt dahin; sie drängt zu der Erkenntniß, warum gerade diese und keine anderen Völker gerade diese und keine andere Rolle auf der Erdbühne spielten. Sollte ein Knabe der Oberschule nicht einsehen, daß die natürliche Sonderung z. B. der griechischen Landschaften durch scheidende Gebirgszüge eine große Manigfaltigkeit der Lebensformen beförderte, aber die politische Einigung Griechenlandes hinderte? Begreift er nicht, daß das Fehlen natürlicher Schranken zu mehr gleichartiger Entwicklung der Bewohner führt, diesen einen Sinn gibt, der verständig sich zu fügen weiß und die Entstehung fest geordneter Staaten begünstigt?

Wir wollen uns mit obigen Hinweisen begnügen, indem sie nach unserer Meinung zur Genüge dartun, wie der geographische Unterricht im Geiste Ritters auch für die Volksschule zu einer belebenden und fruchtbringenden Gedankenarbeit gemacht werden, wie auch der Knabe der Volksschule in der Form den Geist erkennen lernen kann. Warum auch auf Stoppelfeldern irren, wenn blühende Gelände winken? Und schließen wir mit den Worten Herders: „*Glücklich, wem die Unterhaltung der Geographie nicht das Gedächtniß füllte, sondern die Seele bildete und den Geist aufschloß.*“ Ein Ausspruch, der Goldes wert ist!

Ueber die hohe Lebensbedeutung der Philosophie überhaupt und die Notwendigkeit von Philosophenkongressen behufs Höherbildung der Wissenschaft und des Lebens.

Motto: Das sind die echten Volkslehrer und Volkserzieher, die sich neben der Pflege der Wissenschaft die vorzügliche Aufgabe stellen, die wissenschaftlichen Resultate zum Gemeingute Aller zu machen, das allgemeine Bildungsbedürfniss zu wecken, zu nähren, ihm auf alle Weise entgegenzukommen und auf die Höherbildung und Veredlung der menschlichen Gesellschaft segensreich einzuwirken.

Die *Philosophie* als die *allgemeine Zusammenhangs-* und mehr als dies, die *Grundwissenschaft* — denn sie hat es mit der Nachweisung des höchsten Grundes von Allem und des *Zusammenhanges der Gesetze* **aller** *Gebiete* zu tun — ist heute mehr als je *berufen*, *Führerin zu werden* nicht nur bei Sicherstellung der bisherigen Erwerbe auf den verschiedenen Gebieten der Forschung und ihrer allseitigen Verwertung für das allumfassende Wissenschaftsganze selbst, sondern auch *bei Heilung und Höherbildung des Lebens und der gesellschaftlichen Zustände.* Wenn sie nun in beiderlei Hinsicht die, ihrem Begriff einer Wissenschaftslehre und einer Idealwissenschaft nach ihr gebührende, Stellung soll einnehmen können, so dürfen die philosophischen Forscher und die Vertreter der *anderen*, eigentümlich wertvollen und einander ergänzenden Forschungsweisen, die Empiriker, Historiker und Politiker, nicht in ihrer *bisherigen* Absonderung verharren, die Philosophen *verschiedener* Schulen aber müssen das wahre Gesammtergebniß ihrer Forschungen durch vereinten Befleiß von der Form der besonderen Systeme unabhängig darstellen und dadurch zum Segen und zum Gemeingut Aller machen. Kongresse von Philosophen im engern und im weitern Sinn des Wortes sind somit nicht bloß ein wissenschaftliches Bedürfniß, sondern eine menschheitliche Lebensforderung, und dieser zu entsprechen, ist eine menschliche Pflicht; solche friedsinnige Versammlungen und Beratungen sind nötig, um das Volk über den *wahren Stand* der Forschungen aufzuklären. *Gerade der Teil unseres Wissens, der geeignet ist, über diejenigen einseitigen Zeitrichtungen und Mode-Irrtümer, denen auch Fortschrittsfreunde zu unterliegen pflegen, hinauszuführen, und zugleich die alten Lebenswahrheiten, die in Folge des Aufklärungs-Uebereifers Gefahr laufen, über Bord geworfen zu werden,* von Neuem *und zwar* **wissenschaftlich,** *festzustellen — ein organisches Ganzes von Ideen zu Begründung eines haltbaren gesellschaftlichen Neubaues — entstammt* nicht den empirischen Wissenschaften, nicht der positiven Theologie oder der positiven Rechts- und Staatswissenschaft, nicht der Geschichte oder ihren Hilfswissenschaften, nicht den Naturwissenschaften und der Mechanik, sondern — *der* von den Vorwärtsstürmenden mit Unrecht so verachteten *Philosophie. Nur Unbekanntschaft mit den wirklichen Leistungen dieser läßt einen nicht geringen Teil der Fortschrittsfreunde der materialistischen Weltanschauung zur Beute werden, und erfüllt einen andern Teil der Gesellschaft mit kindischer Furcht davor und vor aller freien Forschung.* Materialismus und Atheismus sind auf dem philosophischen Gebiet überwundene Standpunkte, wenn auch die Sophistik, die stets neben der tiefen Forschung einhergeht, anderer Meinung sein sollte. Bei solchen *Naturforschern, die nur die Gesetze der Physis* und *nicht die* (zum Teil geradezu entgegengesetzten) *Gesetze des Geistes kennen*, ist die Meinung verbreitet: es müsse schließlich gelingen, die ersteren als die alles Seiende *allein* beherrschenden nachzuweisen, da ja die sogenannten geistigen Lebensvorgänge sich mit den gleichen mathematischen Formeln ausdrücken lassen wie die physischen Erscheinungen, und da das Gesetz der letzteren durch die Zwischenschiebung der ersteren keine Störung erleide. Aber diese Meinung zwingt dem die entgegengesetzte Eigenart des Geistes erkennenden Philosophen nur ein Lächeln ab; denn er weiß, daß sie auf *Verwechslung eines Teiles mit dem*, zwei einander entgegengesetzte Teile harmonisch begründenden, *höheren Ganzen* selbst beruht. Die Gelehrten streiten darüber: was das Christenthum sei, wie sein geschichtlicher Begriff sich zu der Vernunftforderung vollendeten Menschheitlebens verhalte, und ob es sich mit Rücksicht auf diese bereits überlebt habe oder nicht; und die Prediger des Reiches Gottes und der Religion der Liebe verfeinden sich um der Formeln willen, in die sie ihre Predigt fassen. Fortschritts-Eiferer

---

[1] Conf. R. Trampler a. a. O.

halten dafür, daß nicht nur das Christentum, sondern daß überhaupt alle Religion aufhören müsse, da bereits das Zeitalter der Politik und Intelligenz begonnen habe. Der einfache, kindliche Sinn der Gläubigen und der Nichtgelehrten hält sich dagegen an das bei ihnen selbst wenigstens noch vorhandene religiöse Bedürfniß, sowie an das Ideal der Heiligkeit, an das Vorbild der Liebe und Aufopferung, das uns der göttliche Erlöser gelassen, und an die große geschichtliche Tatsache, daß, an seine Friedensbotschaft (Evangelium) anknüpfend, ein neues, das Altertum im Ganzen weit überragendes Kulturleben begonnen.

Und die an dieser Friedensbotschaft, an den großen und erhabenen Ideen des Christentums festhalten, lassen sich daran nicht irre machen, obgleich die Meisten von denen, die sie amtlich zu verkünden verpflichtet sind, an die Wahrheit und den vollen Ernst derselben selbst nicht glauben, und statt Ermahnungen und Strafreden für die *Anstifter* **ungerechter** *Kriege* nur amtseifrige Gebete haben für den Sieg und, je nach Umständen, für die Sieger oder für die Besiegten.

Die wahre und echte Philosophie hält es in diesem Fall mit dem einfachen kindlichen Sinne, mit den Gläubigen — des Geistes, — nicht der strittigen Worte. Auch die wahre Philosophie predigt das göttliche Reich der Wahrheit, des Rechtes, des Friedens und der Versöhnung und *Kant's* Schrift *„Zum ewigen Frieden"* hat *neue* wissenschaftliche Stütze erhalten durch *Krause's Lehre von der harmonischen Gliederung der Gesellschaft* („Urbild der Menschheit") als solcher, sowie durch seine, auf *Philosophie der Geschichte* begründete, *Lebenskunstlehre.*

Der wahre Philosoph steht wie der wahre Staatsmann in einer Haupthinsicht *über den Parteien, über den politischen und den nationalen, den wissenschaftlichen und den konfessionellen.*

Er ist keiner derselben feind, auch denen nicht, deren Streben er als ein nicht mehr zeitgemäßes erkennt. Er gleicht darin dem Arzt, der nur der Krankheit Feind, aber der Kranken Freund ist. Aber wenn er auch insofern *über die Konfession* steht, so steht er doch *nicht über die Religion, vielmehr befördert er diese in allen Konfessionen,* auf *daß die Religion* **nicht** durch *über*triebenen Konfessionalismus *leide.*

Die wahre Wissenschaft und der wahre religiöse Glaube haben im letzten Grunde den gleichen Inhalt; die Harmonie beider ist heute bereits hergestellt und dargetan. (Krause „Erneute Vernunftkritik", Prag, Tempsky, 1869, 2. Aufl.). Es kommt nur darauf an, die Aufmerksamkeit der denkenden Welt auf das zu richten, was in dieser Beziehung bereits geleistet ist, und ihr begreiflich zu machen, daß **die in der Tagespresse täglich so lärmhaft verkündeten Verneinungen** — *„die Ergebnisse der"* fälschlich sich so nennenden *„modernen Wissenschaft"* — **keineswegs die wahren Höhepunkte heutiger philosophischer Forschung** sind. Doch die Aufgabe eines *vereinten* Auftretens von Philosophen mit solchen *lebenswichtigen* Lehren, über die sie bereits untereinander einverstanden sind, ist hiermit noch nicht erschöpft.

Motto: Die Wissenschaft ist kein Privilegium einer Zunftgenossenschaft. Sie soll dem *Leben* dienen und auf die Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände einzuwirken suchen.

Die Aufgabe eines *vereinten* Auftretens von Philosophen mit solchen *lebenswichtigen* Lehren zur Verbesserung des Lebens ist hiermit aber noch nicht erschöpft. Denn es gilt, nicht nur *die alten ewigen Grundwahrheiten der Religion und Moral zu retten,* sowohl denen gegenüber, die sie leichtfertig aufzugeben bereit sind, als auch den bestellten Hütern derselben gegenüber, denen das tiefere Verständniß und damit die Kunst des Hütens verloren gegangen ist. Es gilt, nicht nur *positive Theologen von ihrer Wissenschaftscheu zu heilen,* und *Politikern entgegenzutreten,* die um jeden Preis den Geist der freien Forschung und das gesellschaftliche Freiheitstreben unterdrücken, zu *mittelalterlichen* Zuständen zurückkehren möchten. Es gilt außerdem auch, positive Juristen und in deren Schule gebildete *Staatsmänner,* die an den jetzigen *ungenügenden* Gesellschaftszuständen noch keinen prinzipiellen Anstoß nehmen, weil sie *die tiefere Bedeutung der sozialen Frage noch nicht ahnen — eines Besseren zu belehren,* und vor Allem sie *von ihrer Scheu vor der Rechtsphilosophie zu heilen,* und es gilt, *den Verwaltungsbeamten aus der gänzlichen Ratlosigkeit herauszuhelfen,* in welcher sie sich *gegenüber der immer mächtiger vorschreitenden demokratischen Zeitrichtung* nur deßhalb befinden, weil sie *aller der gesellschaftslehrlichen Grundbegriffe baar sind,* die zugleich mit der Anwendung auf Recht und Staat nur eine auf anthropologischer Grundlage aufgebaute Rechtsphilosophie darzu bieten vermag.

Kurz, *es gilt, Einsichten zur Geltung zu bringen, die es ermöglichen, zwischen den für ihren Fortbestand fürchtenden* **alten** *und den unhaltsam sich hervordrängenden* **neuen** *Lebensmächten einen* **modus vivendi** *herzustellen, und die allmälig näher rückende Geburt der wahrhaft* **neuen Zeit,** *die das Sehnen unseres Geschlechtes ist, statt wie bisher zu erschweren, vielmehr so zu erleichtern, daß sie* **ohne gewaltsame Erschütterung** *vor sich gehe.*

Die Philosophie, welche in unsern Tagen der Prinzipienlosigkeit mehr als je berufen ist Führerin zu werden, hat unserer Zeit Großes zu bieten, und wenn sie es in geeigneter Weise tut, so wird ihr ein empfängliches Publikum nicht fehlen. *Denn trotz aller Zeiteinseitigkeit und Parteisucht, trotz aller modischen Geringschätzung sowohl der Religion als auch der Philosophie, gibt es doch auch in allen Lebenskreisen noch Höherstrebende, Gemütsvollere und Tieferblickende, die sich von der angeblich wissenschaftlich begründeten Läugnung alles Höheren nicht befriedigt finden, und die sich darnach sehnen, den Einklang von Denken und Empfinden auf einer neuen und höheren, auf echt wissenschaftlicher, Grundlage endlich wiederhergestellt zu sehen* (Krause). Es hängt somit von den Philosophen selbst ab, *die Philosophie neuerdings* als *eine Leuchte des Lebens* zu Ehren zu bringen, und dies zu tun ist ihre Pflicht.

Wer nun aber sind die Philosophen, die dieser Pflicht zu genügen vermögen? —

Jedenfalls wenigstens alle diejenigen Angehörigen der verschiedenen spekulativen Schulen, die *nicht zu sehr in Schulsektirerei befangen* sind, um solchen allgemein *lebenswichtigen* Wahrheiten noch in einer andern Form als in der ihrer Schule ihre Teilnahme zuwenden zu können; ferner auch Angehörige solcher kritischen Philosophenschulen die *nicht in den modernen Verneinungen befangen* sind; endlich die Philosophen im *weiteren* Sinne des Wortes, d. h. *Forscher, welches Faches immer, die noch über ihr Fach hinaus Sinn für Wahrheit und für deren Anwendung im Leben haben,* sowie Staatsmänner, Erzieher und Schulmänner, Prediger und Religionslehrer, sowie alle Menschenfreunde, *die ein Interesse haben für den höheren Zusammenhang der den Fortschritt in den einzelnen Lebensgebieten begründenden Ideen.* Den *Fachphilosophen* speziell ist eine Ehrenaufgabe gestellt; denn sie werden gewissermaßen *zu einem Geistesgerichte berufen über eine Leistung* (Krause), die nach dem Urteil hervorragender Denker in der Geschichte der Philosophie *einzig* dasteht, und *deren gehörige,* bisher noch vernachlässigte *Benützung einen neuen und höheren Aufschwung nicht nur sämmtlicher Wissenschaften, sondern auch des sittlich-religiösen Lebens zur Folge haben würde;* und nicht nur zu einem Geistes-

gerichte, sondern auch zu einem freien Ratskollegium *zu Begründung einer richtigen öffentlichen Meinung über die nötige Verbesserung des gesammten Studien- und Lehrerbildungswesens.*

Ein Wort über die Bedeutung der von der Krause'schen Schule berufenen Philosophenkongresse (zu Prag und Frankfurt a. M.) für Oesterreich insbesondere

Motto: Die Wissenschaft ist kein Privilegium einer Zunftgenossenschaft. Sie soll *dem Leben dienen und auf dasselbe verbessernd und veredelnd einwirken.* Wer es so recht versteht, ihr diese Bahn zu öffnen, der leistet viel und vollbringt Grösseres als der Mann auf dem Lehrstuhl.

Der Geist reinmenschlicher Bildung, allseitiger Gerechtigkeit, Billigkeit und Versöhnlichkeit und *besonnenen* Fortschreitens, der sich in den von Dr. v. Leonhardi auf dem Prager Philosophen-Kongreß aufgestellten Thesen kundgibt, ist ebensowohl des J. A. **Comenius'** Geist als des Philosophen **Krause's**, welche Beide in dem, was jener, laut seiner *Panegersia*, (d. i. Aufforderung zu friedsinnigen Beratungen aller Alle betreffenden Angelegenheiten) wissenschaftlich zu leisten sich vorgesetzt, und was dieser durch seine *„Erneute Vernunftkritik"*, sein *„Urbild der Menschheit"* und seine *„Lebenskunstlehre"* wirklich geleistet[1] hat, in ganz merkwürdiger Weise übereinstimmen.

Indem Oesterreich so lange Zeit sich diesem **bessern Geist,** der es befähigt hätte Europa, (als Vorbild zur Nachahmung) voranzuleuchten, verschloß, brachte es sich, wie um die *moralischen*, so auch um alle *materiellen* Vorteile, die das geistige Fortschreiten auf der freiheitlichen Bahn **besonnenen** Fortschrittes im Gefolge hat, und indem es seine Mittel auf die Verhinderung des Fortschrittes nicht nur in seinem Innern, sondern noch über seine Grenzen hinaus verwendete, mußte es verarmen und seinen Fortbestand gefährden. Drängt sich da nicht unvermeidlich die Frage auf: auf welcher Stufe der Entwicklung würden die in diesem Staatenganzen zusammenlebenden Völker jetzt stehen, welche Stellung könnte Oesterreich im Verhältniß zu den anderen Staaten Europas **heute** einnehmen, wenn seine Führung nicht fast durchgehends eine solche gewesen wäre, die eines *Comenius*, *Krause's* und *Fröbel's* Geist nicht nur keinen Wirkungskreis gestattete, sondern ihm geradezu lange Zeit entgegenwirkte. Und weiter die Frage: wird es denen, die Oesterreichs Fortschreiten so lange hintangehalten und dadurch die Elemente seines Niederganges und Zerfallens großgezogen haben, trotz der *„neuen Aera"* noch gelingen, jenen bessern Geist fernzuhalten, oder doch, wo er sich regt, wieder niederzudrücken?! —

Oder werden nicht vielmehr Diejenigen, die einen **haltbaren Neubau** anstreben, die *Gelegenheit*, die ihnen *durch Philosophen-Kongresse* (d. i. Wanderversammlungen von Philosophen im *weitesten* Sinne des Wortes zur Herbeiführung besserer menschlicher Zustände und zur Höherbildung der Wissenschaft und des Lebens) und die für diese vorgeschlagenen Besprechungs-Gegenstände *dargeboten* ist, in einer Weise benützen, welche dem besseren Geist endlich tiefern und vollen Einfluß auf die Heranbildung eines von einem höheren *harmonischen* Geiste beseelten Lehrerstandes und durch diesen wieder eine in eben demselben Geiste geleitete Jugendbildung sichert? —

Selber.

---

[1] „In dem, was Krause in der praktischen Philosophie (in der Eptik, Rechtsphilosophie und Philosophie der Geschichte) geleistet, möchte er unter den neuern Philosophen am meisten *bleibendes* Verdienst erworben haben", was seine für Menschen- und Menschheitbildung begeisterte Schule, die wachsende Zahl seiner begeisterten Schüler beweist, Anhänger, welche zumeist auch Pädagogen sind von idealem Schwung und von Begeisterung erfüllt für die Zwecke besserer Volks- und Jugendbildung, für welche sie in der pädagogischen Presse unermüdlich und uneigennützig tätig sind.

SCHWEIZ.

Bernisches Schulwesen im Jahre 1878—1879.

Dem eben erschienenen Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion, das Schuljahr 1878—1879 beschlagend, entnehmen wir: Der wichtigste gesetzgeberische Akt während des Berichtsjahres war in Bezug auf das Schulwesen die zweite Beratung des Mädchenarbeitsschulgesetzes und dessen Annahme durch das Volk am 27. Oktober 1878 mit 22,866 gegen 17,503 Stimmen. Das Gesetz trat erst auf 1. April 1879 in Kraft. Auch wurde ein neues Reglement für die Maturitätsprüfungen im Kanton Bern in humanistischer und realistischer Richtung ausgearbeitet und in Kraft gesetzt. An der Pariser-Weltausstellung hatte sich die Erziehungsdirektion mit einer Sammlung von Lehrmitteln beteiligt und es wurden ihr hiefür zwei Diplômes d'argent zu Teil. Die Ausstellungsgegenstände werden der in Bern gegründeten permanenten Schulausstellung einverleibt. Die Zeichnungsausstellung der bernischen Mittelschulen fand vom 21. Juli bis 4. August in Thun in ganz gelungener Weise statt.

Zur Tätigkeit der Schulinspektoren, bemerkt Herr Bitzius, ihrer andauernden pflichtgetreuen Tätigkeit gelinge es immer mehr, die gesetzlichen Bestimmungen über das Schulwesen im ganzen Lande in gründlicher Weise durchzuführen. 50 Patente wurden erteilt für den Sekundarlehrerberuf, wovon an 9 Lehrerinnen und 189 für den Primarlehrerberuf, wovon 105 an Lehrerinnen.

Ueber den Stand der Primarschulen wird ein Generalbericht der Schulinspektoren erst nächstes Jahr folgen. Zu Anfang des Jahres 1878 wurde Herrn Niggeler, Turninspektor der Sekundarschulen, auch die Oberaufsicht über den Turnunterricht an den Primarschulen, den Seminarien und Kantonsschulen übertragen.

Privat-Unterrichtsanstalten werden 34 verzeichnet, wovon 7 in Bern, 5 in Aarwangen, 4 in Courtelary mit zusammen 5047 Schülern und 257 Lehrkräften.

Stand der Leibgedinge zu Ende 1878 120, von 60 bis 360 Fr.

Staatsbeiträge an Schulhausbauten wurden an 19 Gemeinden ausgerichtet. Bewilligte Staatsbeiträge an vollendete Schulhausbauten wurden ausbezahlt an 20 Gemeinden im Betrage von 30,000 Fr. 16 berechtigte Gemeinden mußten, weil der bezügliche Kredit bereits aufgebracht war, auf das nächste Jahr vertröstet werden.

Der Staatsbeitrag wurde entzogen den Gemeinden Undervelier für die 2. Schulklasse, Pleigne 2. Schulklasse, Roggenburg gemischte Schule, Soyhieres gemischte Schule, Dittingen gemischte Schule, weil sie den Schulunfleiß nicht gesetzlich angezeigt hatten.

Primarschulklassen zählte der Kanton 1826, wovon 18 neu errichtet und 5 unbesetzt. Die Zahl der Schüler stieg von 93,699 auf 94,202, wovon 47,046 Mädchen. Lehrer standen in Funktion auf Ende des Schuljahres 1819, wovon 722 mit über 16 Dienstjahren und nur 61 nicht patentirt.

Die Schulwochen variirten im Sommer von 4 (Münster) bis 23 Wochen, im Winter von 13 (Oberhasle) bis 26 Wochen. Absenzen finden wir gegen 1,300,000, davon $^3/_4$ aufs Winterhalbjahr fallen; unentschuldigte fast 1,300,000. Amt Trachselwald weist im Sommersemester im Minimum bloß 8 Prozent Anwesende auf. Straffälle 9047, Anzeigen 8937.

Mädchenarbeitsschulen wies der Kanton 1663 auf mit 45,311 Schülern und 1573 Lehrerinnen, wovon 916 nicht patentirt.

Sekundarschulen. Folgende Sekundarschulen wurden neu eröffnet: Lyss (3klassig), Grellingen, Saignelégier (1klassig) — diese 3 schon im Jahre 1877 bewilligt —,

Biglen und Wangen; bewilligt wurden ferner Sekundarschulen in Jegenstorf, Mühleberg und Lützelflüh, die jedoch erst im nächsten Schuljahr eröffnet werden. Die Sekundarschulen Grellingen, Lyss, Wangen und Mühleberg wurden von den betreffenden Gemeinden gegründet und garantirt, und es wird daselbst kein oder nur ein kleines Schulgeld bezogen; die übrigen 4 Schulen hingegen wurden durch Privatvereine, teilweise mit Unterstützung der Gemeinden, gegründet, und es beziehen dieselben ziemlich hohe Schulgelder. Die dreiklassige Sekundarschule Höchstetten ist infolge Gründung derjenigen in Biglen wieder in eine zweiklassige umgewandelt worden. Mit Ausnahme von Burgdorf (Gymnasium), Münster, Meiringen und Laufen wurden im Schuljahr 1878/79 sämmtliche Sekundarschulen des Kantons inspizirt. Ihren Leistungen nach werden dieselben in vier verschiedene Gruppen eingeteilt werden: I. Gruppe: Thun (Mädchen), Langenthal, Biel (Progymnasium) und St. Immer (Mädchen). II. Gruppe: Signau, Zollbrück, Zweisimmen, Münchenbuchsee, Bern (Einwohnermädchenschule), Langnau, Wangen, Fraubrunnen, Kleindietwyl, Thun (Progymnasium), Uettligen, Biel (Mädchen), Neuenstadt (Mädchen), Belp, Trammlingen, Interlaken, Neuenstadt (Progymnasium), Büren, Saignelégier, Delsberg (Mädchen). III. Gruppe: Saanen, Burgdorf (Mädchen), Wiedlisbach, Nidau, Schwarzenburg, Wimmis, Biglen, Aarberg, Kirchberg, Corgémont, Steffisburg, Münsingen, Huttwyl, St. Immer (Knaben), Sumiswald, Laupen, Grellingen, Höchstetten, Herzogenbuchsee, Wynigen, Brienz, Bätterkinden, Lyss. IV. Gruppe: Kirchenthurnen, Frutigen, Schüpfen, Diesbach (wegen Scharlach lange geschlossen), Delsberg (Progymnasium), Pruntrut (Mädchen), Wasen, Worb.

Die Schülerzahl variirt zwischen 5 (Münsingen) und 287 (Einwohner-Mädchenschülerinnen Bern). Die Klassen von 1 (Saignelégier, Wasen und Schwarzenburg) bis 10 (Bern). Die Lehrer von 1—26. Schulgelder wurden bezogen von Fr. 5—60.

Das Lehrerseminar in Münchenbuchsee hatte 124 Zöglinge, 3 Klassen, 10 Lehrer, Fr. 25,000 Staatsbeitrag; Lehrerseminar in Pruntrut (französisch) 86 Zöglinge, 4 Klassen, 7 Lehrer, Fr. 44,000 Staatsbeitrag; Lehrerinnenseminar in Hindelbank 28 Zöglinge, 1 Klasse, 3 Lehrer, 2 Lehrerinnen, Fr. 15,000 Staatsbeitrag; Lehrerinnenseminar in Delsberg (französisch) 27 Zöglinge, 1 Klasse, 2 Lehrer, 1 Lehrerin, Fr. 17,600 Staatsbeitrag. Die deutsche Seminarkommission spricht sich u. a. folgendermaßen über die Anstalten in Münchenbuchsee und Hindelbank aus: „Ueber Geist und Haltung unserer deutschen Staatsseminarien kann früher gesagtes nur wiederholt werden. Beiderseits ist das ernste Bestreben vorhanden, die Würde des Lehrerberufes und die Wichtigkeit seiner Aufgabe schon in den vorbereitenden Bildungsanstalten zu wahren. Beiderseits macht sich die Leitung sichtlich zur heiligen Pflicht, in den Zöglingen nicht nur die Liebe zum künftigen Berufe zu wecken und die zu demselben nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten in ausreichendem Maße zu bieten, sondern in ihnen auch jene sittliche Haltung zu erzeugen, die später mit der Macht des guten Beispiels erzieherisch auf das junge Geschlecht zu wirken im Stande ist. Auch den mitwirkenden Kräften kann durchgehends das Zeugniß ernster Pflichterfüllung und eines mit ihrer verantwortlichen Stellung harmonirenden Verhaltens erteilt werden."

Die Kantonsschule in Bern wies 335 Schüler auf gegen 402 im Vorjahre. Die Kantonsschule in Pruntrut hatte 132 Schüler, das Gymnasium in Burgdorf 184 nebst 17 Hospitanten. Ueber Hochschule und Tierarzneischule haben wir jeweilen bei Beginn oder Schluß der Semester die statistischen Notizen gebracht.

Gute Bleistifte.

Für das Zeichnen sind gute Bleistifte von ziemlich großem Belang. Nach vorgenommener Prüfung machen wir daher die Zeichenlehrer auf die Fabrikate der Bleistiftfabrik *Jos. Illfelder* in Fürth (Bayern) aufmerksam. Einige Arten dieser Stifte sind am andern Ende mit einem Stück Gummi versehen, also auch zum Auswischen geeignet, die meisten sind ohne diese Neuerung. Der Lehrer findet hier Zeichenstifte, Künstlerstifte, Stenographiestifte, Farbstifte und Kohlenstifte in reicher Auswahl und nach verschiedenen Härten und Nüancen von *sehr weich* und *sehr schwarz* bis sehr hart. Die Waare ist gut und der Preis ist billig.

LITERARISCHES.

Niklaus Manuel.

II.

Plötzlich im Jahre 1522 tritt nun der Maler mit zwei *Fasnachtspielen*, die in Bern an der Fasnacht auf offener Straße aufgeführt wurden, in die Reihen der Reformationskämpfer ein. Um die drastische, wirkungsvolle, dem alten Glauben bitter-feindselige Stimmung zu verstehen, die in diesen gleichsam über Nacht erschienenen Stücken lebt, muß man sich daran erinnern, daß Bern damals wie zum Teil jetzt noch neuen Bewegungen auf dem Gebiete des Geistes schwer zugänglich war; Perioden hoher, kräftiger, eigenartiger, in's Weite wirkender Teilnahme am geistigen Leben der Zeit, wie sie St. Gallen in der Karolingischen Zeit und Zürich jahrhundertelang gehabt hat, kommen in Bern nur vereinzelt vor; der Boden, auf dem Bern auch *geistig* groß war, ist die Staats- und Kriegskunst. „In ihrem Regiment sind die Berner klug und umbsichtig, einfältig, tapfer und redlich" ist der Ruhm, den der alte Stumpf ihnen gibt. Es ist bezeichnend, daß die deutschen Dominikaner in ihrem Streit mit den Franziskanern über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zu dem Entschlusse kamen, Bern sei der bequemste Ort für die Wunder, die sie ihrem Dogma zu lieb betrügerischerweise in's Werk zu setzen beschlossen hatten. „Vor Frankfurt hatten sie ein abscheuhen von wegen der frömden geschwinden (d. i. verständigen) *Kaufmannen;* Nörmberg beducht sie zu phantasei auch zu *listig*. Darmit ward Bern, die statt im Uechtland, darzu erkoren, da ein einfaltig, ungelehrt, peurisch Volk wäre." Es wäre unnötig, den sog. Hetzerhandel, wie man die Geschichte nennt, hier weitläufig zu erzählen. Er endete damit, daß die Obrigkeit mit Bewilligung des Papstes vier Predigermönche öffentlich verbrannte. Durch ganz Europa verbreitete sich in unzähligen deutschen, lateinischen, französischen, englischen und niederdeutschen Schriften, meist auf Anregung des Franziskanerordens geschrieben, die Kunde von der verruchten Tat, und in Bern zumal war der Eindruck ein unauslöschlicher. Als das Verbrechen geschah, lebte Manuel schon seiner Kunst; es ist begreiflich, daß unter solcher Erinnerung die anbrechende Reformation früh auch in Bern ihre Freunde fand, wenngleich das Gemeinwesen im Ganzen mit Anhandnahme der Neuerung sehr lange zuwartete. Noch war von Obrigkeits wegen in reformatorischen Dingen nichts geschehen und geschah noch Jahre lang nichts Wesentliches, als plötzlich auf offener Straße zwei pamphletartige Manuel'sche Fasnachtspiele zur Aufführung kamen. Narren- und Maskenfreiheit, zwei alte deutsche Volksrechte, standen ihnen zu Gevatter. Der Dichter war abwesend, er hatte sich ein paar Wochen vorher als Feldschreiber den 2100 Landsleuten angeschlossen, welche über den Simplon in französischen Kriegsdienst zogen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mit Manuel andere Freunde unter der Decke

steckten, genug, die Spiele gingen vor sich und erregten gewaltiges Aufsehen. Zu ihrer Beurteilung tut man gut, den wilden und lehrhaften Charakter des Fasnachtsspiels jener Zeit nicht zu vergessen; auch an anderen Orten als Bern erlaubte sich das *Spiel* mehr, als die ernste Diskussion auf der Kanzel oder dem Katheder, die doch auch in ganz anderm Sinne, als wir es heute gewohnt sind, plastisch durch Witz und Laune wirken durften; 2 Jahre später wurde in Paris im Königlichen Saal von den Studenten ein Spiel aufgeführt, das den Papst und Luther einander gegenüberstellte, diesem zur Ehre, jenem zum Spott; „derhalben, heißt es in einer alten Berichterstattung über dieses Spiel, nach vollendung dieses lustigen und artlichen Spiels ist jederman uß erbermbd über den papst und siner mithaften zu lachen bewegt worden.“ In Basel, das an Liebe zum Alten Bern gewiß nichts nachgibt (derselbe soeben erwähnte Berichterstatter nennt die Obrigkeit Basels *langsam und unzitig*, d. h. den Zeitumständen ungern nachgebend), in Basel war ein ganz ähnliches Stück wie Manuels erstes Fasnachtspiel schon gedruckt worden und es ist wahrscheinlich, daß Manuel den Gedanken zu seiner Dichtung in Basel geholt hat.

Dieses erste Stück hieß ursprünglich die *Todtenfresser*, Bächtold nennt es *Vom Papst und seiner Priesterschaft*. In großer Pracht sitzt der Papst, von seinem Hofgesinde umgeben, da. Gegenüber wird ein Sarg aus einem Hause getragen. Die Leidleute klagen, des Papsts Gefolge jubelt über die frische Beute; denn ein Todter ist immer ein Wildprät für die Kirche und wirft Sporteln und Gefälle ab. Während nun der Kardinal, der Bischof, der Mönch, die Nonne über die Herrlichkeit ihres Standes deklamiren, bejammert der arme kranke Bauer den Untergang der Lehre Christi und der christlichen Nächstenliebe.

Also ist man nun durch pfaffen verwist,
Dass man des armen ganz hat vergessen.
Der git hat münch und nonnen besessen,
Dass ir sack kein boden hat,
Des manch arm mensch nackend gat.
Erbarm dich, du süesser Jesu Christ,
Sit du doch selbs hie arm gewesen bist!
Lass uns in Armut nit verzagen!
Du hast all unser Sünd getragen,
Uf dass wir wurdind ewig rich.
Es gilt mir schier ietz eben glich.
Es ist doch hie nit lang ze leben,
Demnach wirt uns der Himmel geben.
So werdend wir bi Lazaro sitzen;
Die richen dört in s' tüfels hitzen
Bapst. Bischof, gross Herren und äbt,
Die hie allzit hand wol gelebt.
Die werdend bi dem richen man
In der hell ir wonung han.
Ich gloub den worten Christi vest,
Das tröst mich uf das allerbest:
„Das rich der himlen ist der armen.“
Der welle sich über uns erbarmen!

Des Bauern Stimme, den der Ritter sekundirt, verhallt jedoch im Lärm der päpstlichen Partei; der Hauptmann der Gwardi, Jakob Grifsan, die Gwardiknechte Hans Zaun und Heine Ankennapf u. A. streiten für den bisherigen Stand der Kirche. Plötzlich kommt ein Ritter von Rhodus herangesprengt und meldet in bewegten Worten die Not, die seinem Orden von den Rhodus belagernden Türken täglich erwachse. Da der Papst von vornherein erklärt, mit der Hülfe sei's nichts:

Zu diser zit so denk nur nit,
Dass ich Rodis jetzund entschüt:
Ich hab ietz wol anders zu schaffen,
Ich und ouch noch vil miner pfaffen,
Zu kriegen ietz mit minen christen.
Da dörfte ich sorg und aller listen,
Wie ich dem künig us Frankrich,
Den Venedigern ouch desglich
Möchte gewünnen ab ir land.
Far hin, min lieber commentür,
Ich gebe dir nit ein haller ze stür!

so verläßt der Johanniter tiefbetrübt den Platz mit den Worten:

Mort, mort, mort, o ewigklichen mort!
Ach gott, wie magstu das jamer sehen!
O wie lang lastu das mort beschehen!
Erbarm dich gott durch din blut
Ueber die frommen ritter gut!
Empfach ir selen in dinen tron!
Alee, ich far jetz ouch darvon
Gen Rodis, ob mir müglich ist,
Wil sterben als ein guter christ.
Darzu verlich mir gott sin kraft!
O we der ellenden botschaft,
Die ich von Rom gen Rodis bring!
Ach gott, schöpfer aller ding,
Din Volk wellist selber fristen!
In Rom sind wenig guter Christen.

Einfache Bauern treten sodann auf mit der Klage, wie der Ablaßkrämer Samson sie jüngst in Bern mit dem Ablaß hintergangen habe:

Ich dacht, do ich die Ablasskremer sach
Dem guten frommen Jesus trüwlich nach,
Wie er zu Jerusalem in tempel gieng,
Da so vil schaf, kelber und tuben hieng,
Die man solt opfren nach dem gsaty,
Wechselbenk und ander koufmanschatz;
Wie er sie treib mit geislen us
Und sprach: es ist mins Vaters hus,
Das machend ihr zur mördergruben!
Wett gott, dass er zu disen Buben
Grad ietz in dise kilchen käm
Und ouch eine gute geislen näm
Und schlüeg die schelmen über die Lende!
Dass üch der tüfel uf ein hufen schende
Ja mit dem jahrmerkt in der kilchen!

Ihre Reden werden übertäubt von der Schaar der Söldlinge, die Dienst in pästlichem Sold suchen und erhalten. Zuletzt tritt Petrus, der den Papst längst aus dem Hintergrunde verwundert betrachtet, mit Paulus hervor und fragt einen Dastehenden, ob der Mann dort, den man so hoch auf den Achseln daher trage, ein Türke oder ein Heide sei? oder gar keine Beine habe? Der Angeredete ist über solche Unwissenheit erstaunt; Petrus selber sei es gewesen, der jenem alle Macht der Erde verliehen und ihn zum Statthalter eingesetzt habe. Petrus kann sich darauf nicht besinnen: er selber sei ein armer Fischer gewesen, den Schlüssel zum Himmel trage jeder Christ selbst in der Tasche. Nachdem sich der Apostel entsetzt vom Papste abgewendet, bricht auch der Papst auf in den Rat, um neue Kriege und neuen Ablaß zu beschließen. Nur der Präsident bleibt auf der leer gewordenen Szene zurück und schließt:

Ach süesser Jesus Christ, ich bitten dich,
Erlücht uns alle durch dinen geist,
Die oberkeiten ouch allermeist,
Dass sie die schäfli füerind recht
Und sich erkennind dine knecht
Und nit selb wellind herren sin,
Ir eigen gedicht mischlind in
Un dinen schäflin schüttind für!
Herr, du bist doch allein di tür,
Dadurch wir werdind in himmel gon!
Herr, erbarm dich über iederman,
Alle Menschen, niemants usgenommen:
Herr, lass uns all zu genaden kummen
Und verlihe uns dinen göttlichen segen!
Amen. Versiglet mit dem schwytzerdegen.

Indem ich das zweite Fasnachtspiel, das in der gleichen Fasnacht aufgeführt wurde und wieder den kirchlichen Gegensatz darstellte, übergehe, fahre ich mit des Dichters Lebensschicksalen weiter. Er war, wie ich erzählte, vor der Fasnacht nach Italien gezogen und mußte hier an der unglücklichen Schlacht bei Bicocca teilnehmen. Nach wenigen Monaten war er wieder in der Heimat. An

seinen italienischen Feldzug erinnert ein überaus kräftig geschriebenes Kriegslied, geheißen: „Ein hüpsch nüw lied vnd verantwortung defz Sturms halb beschähen zů Piggoga, In der wyß wie das Paffier Lied“: die deutschen Landsknechte hatten nämlich ihren Sieg über die Eidgenossen in einem Spottlied gefeiert: ihm antwortete Manuels Lied. Ich teile ein paar Strophen daraus mit:

Botz marter Küri Velti!
du hast vil lieder gmacht,
rüempst dich in aller welte
du habest gewunnen ein schlacht.
Du lügst, als wit dir 's mul ist
und rüempst dich dinr eignen schand,
der graben het dir 's leben gfrist,
keins landsknecht gwer noch hand.

Ein ordnung macht man bhende
uf einem witen plan,
alls an dem selbigen Ende
da wolten wir mit üch schlan.
Da nieman dar dorft kommen.,
ein strit mit uns bestan.
da hend wir s' gschütz genommen
und hend ouch firabend ghan.

Du nennst uns allzit Heine
in dinem lugelied
und sprichst, Albrecht vom Steine
und Arnold Winkelried
und ander fromm Eidgenossen
die heigend vil wunden ghan:
sie sind vom gschütz erschossen,
gott wöll ire Seelen han!

Dankt habt ihr groben törpel,
wo man's von üch seit im land,
dass ir die toten cörpel
so tapfer gschlagen hand!
Ich weiss vil armer wiben,
die dörftend's nit understan!
man solt's in d'chronik schriben
und üch zu ritter schlan.

Hettend ir sie bi leben
und iren kreften funden,
ir hettend in nit geben
halb so vil stich und wunden.
Ich hab sie oft gesehen,
die helden unverzagt,
es hett einer üwer zehen
mit nassen lumpen gjagt!

Wölche da sind belieben,
und gschossen durch die bein,
die hend ir all ufgriben
und nie gefangen kein.
Des wend wir nit vergessen;
beit nun, min liber gsell!
wir wend üch ouch bald messen
grad mit der selbigen ell!

Du hast oit angezogen
ein lied, das du hest gmacht,
erstunken und erlogen,
wir heigend gott veracht:
ja wär es schlecht mit liegen,
so wurdend ir alle welt
bezwingen und bekriegen,
ir gwunnend gold und gelt!

Wie es scheint, waren es Nahrungssorgen gewesen, welche den Maler Manuel in welsche Dienste geführt hatten; von Italien aus bewarb er sich auch beim Rate um das Großweibelamt: „Ich bin ein junger gsell, schrieb er (er war 38 Jahre alt), und hab vil kliner Kinder und ein frouwen, ob Got wil noch lang fruchtbar, die ich mit eeren gern wett erziehen; und min handwerk solichs nit wol ertragen mag, sundert daß ich fremden herren dienen muß; und so ich dienen muß, wett ich üch, minen natürlichen herren, lieber dienen, denn iemen anders.“ Er benahm zwar das Amt nicht, wurde dagegen das Jahr darauf zum Landvogt in Erlach befördert, eine Stelle, die er 6 Jahre versah. Da blieb ihm auch Zeit für seine Kunst; die reizende Landschaft, die Jurahöhen, die mit ihren Schlössern und Weinbergen aus dem Bielersee auftauchen, kehren als anmutige und leicht erkennbare Motive in Bildern und Landzeichnungen Manuels immer wieder. (Forts. f.)

Briefe eines pädagogischen Dunkelmannes. Von A. v. Lego. Berlin, Nikolai'sche Verlagshandlung.

Der Dunkelmann schreibt hier gegen die allgemeine Volksbildung, gegen den interkonfessionellen Charakter der Volksschule, gegen die Arbeitsschulen, das Schulturnen, die Schulsparkassen und gegen die Frauenbildung; er wird aber vom Herausgeber überall gründlich widerlegt. Dieser Briefwechsel zweier Gegner kann namentlich jüngern Lehrern empfohlen werden.

Die Grundlehren der Physik. Von L. Ballauff. Langensalza, H. Beyer & Söhne.

Von diesem Werke sind bis jetzt 2 Lieferungen erschienen; es ist auf 10 Lieferungen berechnet und wird eine gute Behandlung der Physik werden. Die Illustrationen sind schön.

Schreibvorlagen. Von W. Melzer. Breslau, W. G. Korn.

Dieses Vorlagenwerk umfaßt 4 Hefte; es ist im Auftrag der städtischen Schuldeputation von Breslau entworfen worden und kann als ein sehr gelungenes bezeichnet werden.

Aug. Lübens Thierkunde und Anthropologie. III. Kurs, neu bearbeitet von Dr. Helm. Leipzig, Fr. Brandstetter.

Dieser III. Kurs konnte vom Methodiker Lüben nicht mehr ganz ausgeführt werden und hat hier von Helm eine neue Bearbeitung und namhafte Erweiterung erfahren; er enthält vollständige Lebensbilder von Tieren, aus denen sich die Familien-, Ordnungs- und Klassenkennzeichen ergeben. Für Seminarien ein empfehlenswertes Buch.

Diesterwegs populäre Himmelskunde. Von Strübing. 10. Aufl. Berlin, Fr. Enslin.

Von diesem bekannten Meisterwerke haben wir die 4. Lieferung der 10. Auflage erhalten.

Wissenschaftliche Vorträge über religiöse Fragen. 3. Sammlung. Frankfurt a. M., M. Diesterweg.

Diese 3. Sammlung enthält: Das Christentum nach römisch-griechischen Ansichten; Wessenberg und der liberale Katholizismus seiner Zeit; die christliche Auferstehungsidee in ihrer biblischen Entwicklung; die religiöse Weltanschauung.

Illustrirte Geschichte der Schrift. Von Karl Faulmann. Wien, A. Hartleben.

Dies ist eine populär-wissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen aller Völker. Bis jetzt sind 6 Hefte erschienen.

Das neue Buch der Welt. 9. Heft. Stuttgart, Jul. Hoffmann.

Auch dieses 9. Heft enthält schöne Schilderungen aus dem Naturleben und passenden Lesestoff für ein gebildetes Familienleben.

100 botanische Wandtafeln. Von R. Otto, Neumünster i. H., Jul. Brumby.

Diese Wandtafeln sind für höhere Lehranstalten ein empfehlenswertes Hülfsmittel.

H. Volkmann: Leitfaden für den Unterricht in der Raumlehre. Bunzlau, G. Krenschmer.

Dieses ist eine ganz vortreffliche Anleitung für die Raumlehre; sie genügt den Bedürfnissen der Volks- und Mittelschule.

Offene Korrespondenz.

Herr Prof. G.: Ihr Bericht soll Aufnahme finden.

Anzeigen.

Vakante Lehrerstelle.

Die Mittelschule Wald (Appenzell), 5.—9. Schulstufe (Tagschule) soll neu besetzt werden. Gehalt 1800 Fr. incl. Wohnungsentschädigung.

Anmeldungen unter Beischluß von Zeugnissen nimmt bis Ende August entgegen:

Das Präsidium der Schulkommission:

Wald (Appenzell), 4. August 1879. **Schaltegger**, Pfarrer.

Ausschreibung einer Lehrerstelle.

Die erledigte Stelle eines dritten Lehrers an der Elementarschule der Gemeinde Kleinhüningen soll so bald wie möglich wieder besetzt werden. Bewerber wollen ihre Anmeldung, begleitet von Zeugnissen oder Empfehlungen, bis zum 16. August an den Unterzeichneten einsenden, welcher auf Verlangen weitere Auskunft zu erteilen bereit ist.

Basel, den 28. Juli 1879. (H 3131 Q) **J. W. Hess**, Schulinspektor.

JOS. ILLFELDER'S

(vormals Berolzheimer & Illfelder)

Gummi- und Zeichnungs-Bleistifte.

Auf Verlangen der Herren Lehrer und Zeichner versendet die Fabrik durch Vermittlung ihres Vertreters,

F. Bickel-Henriod in **Neuchâtel,**

4 verschiedene Probe-Cartons.

Carton 1 enthält 16 Muster, mehr runde Blei- und Gummi-Bleistifte zum allgemeinen Schulgebrauch.
" 2 " 16 " runde und eckige Blei- und Gummi-Bleistfte zum allgemeinen Schulgebrauch.
" 3 " 16 " Blei-, Gummi- und Pastell-Farbenstifte.
" 4 " 16 " Blei-, Stenographie-, Gummi- und Schwarze Kreide-Stifte.

Jeder Carton kostet Fr. 1. 25 und wird nebst Preisverzeichniß gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken franco versandt.

Adresse: **F. Bickel-Henriod, Neuchâtel.**

Das schweizerische Antiquariat in Zürich

liefert in gut erhaltenen Exemplaren: (OF 178 A)

Möllinger, Professor, Himmels-Atlas mit **transparenten** Sternen. 16 Blatt auf Carton gezogen in eleganter Leinwandmappe. Neueste Ausgabe. **Statt Fr. 8 zu Fr. 5.**

Bildungskurs für Kindergärtnerinnen in St. Gallen.

Mit Anfang November beginnt wieder ein neuer Kursus für Lehrtöchter, wenn sich eine genügende Zahl dafür meldet.

Anzumelden bei Frl. H. Zollikofer, Vorsteherin.

Die Kindergartenkommission.

Im Verlage von **J. Westfehling** in **Winterthur** ist erschienen und daselbst, sowie durch jede andere Buchhandlung, zu beziehen:

Bilder aus der Weltgeschichte.

Ein Lehr- und Lesebuch

für die

untern Klassen von Gymnasien, Sekundar- und Bezirksschulen, sowie zum Zweck der Selbstbelehrung

von

Dr. W. Oechsli,

Lehrer der Geschichte an den höhern Stadtschulen in Winterthur.

1. Theil:

Einleitung und alte Geschichte.

236 S. 8° broschirt Fr. 2. 25.

2. Theil:

Mittlere und neuere Geschichte.

372 S. 8° broschirt Fr. 4.

Die schwarze Mähre auf dem Kohlischwand. Preis 25 Cts.

Des Frommen Scheiden von dieser Welt. Preis 10 Cts.

Zwei Gedichte von Heinrich Jaggi, Lehrer in Hausen, zu haben beim Verfasser und in Meyringen bei Kasp. Kohler, Buchbinder, und in der Druckerei des „Oberhasler".

R. Leuzingers physikalische Karte der Schweiz. Maßstab 1 : 800,000. Preis Fr. 1. 20.

Die *erste* Karte der ganzen Schweiz, welche die Genauigkeit des Kurvensystems mit der Plastik der schiefen Beleuchtung verbindet. *Für Einführung in Sekundarschulen bestimmt.* Günstigste Beurteilungen von Autoritäten liegen vor. Bei Einführung ein Freiexemplar franko! *J. Dalp'sche Buchh. (K. Schmid), Bern.*

Von vielen Herren Lehrern wurde über

Hofmann, Otto's Kinderfeste

(Schulfest — Pfingstfest — Weihnachtsfest)

wie folgt geurteilt: „Rühmlichst bekannt"; „leicht ausführbar"; „bestes Material für alle Schulfeierlichkeiten und Feste". Ansichtssendung bereitwilligst durch Herren Gebr. Hug in Zürich etc. oder den Verleger:

Schleusingen. **Conrad Glaser.**

Modelle

für den Zeichenunterricht

in allen architektonischen Stilarten. Reduzirte Preise, billiger als alle anderen Bezugsquellen, infolge vorteilhafter Einrichtung meiner Formatorwerkstätten. — Zu jeder Sendung ein Pestalozziportrait gratis.

Zeltweg Zürich. Louis Wethli, Bildhauer.

Zu verkaufen:

Neueste verbesserte Tellurien mit Lunarien, mit Uhrwerk (ohne Ketten), mit Zifferblatt und Zeiger, und 18 cm. großem Globus. Preis Fr. 150; ein gleiches Gebrauchsobjekt mit kleinerem Globus für Fr. 100.

Carl J. Staub, Uhrenmacher in **Zug.**

Schul-Wandtafeln

mit **Schieferimitation** fabrizire und halte stets in couranter Größe von 105 cm. Höhe auf 150 cm. Breite auf Lager. Bestellungen von größeren od. kleineren Tafeln werden schnellstens ausgeführt; ebenso werden alte, jedoch nur **gut erhaltene** Tafeln zum Imitiren angenommen.

Durch langjährige Erfahrung bin im Falle, für alle von mir gelieferten Tafeln Garantie zu leisten. Adressen sowie Zeugnisse von Abnehmern, welche zu wiederholten Malen solche Tafeln bezogen, liegen zur Einsicht bereit. **J. H. Bollinger,** Maler in **Schaffhausen.**

Robert Müller, Chemnitz,

Elisenstrasse 9

(früher in Firma Hähner & Müller), versendet jetzt allein die beste tiefschwarze **Schultinte.** Dieselbe trocknet schnell, bleicht nicht, setzt weder Schimmel noch Schlamm ab und ist dabei ganz unschädlich; von allen Schulen, die davon bezogen, mit ungeteiltem Beifall aufgenommen. Preis per Liter 25 Pfg. ab Chemnitz, von 100 Liter ab zum Preise von 30 Pfg franko nach allen Stationen. Gleichzeitig empfehle alle übrigen Bedarfsartikel für Schulen. (H 32634 b)